

HISTORISCHES MUSEUM DER STADT WIEN (MA 10)

Vom 17. zum 18. Juni 2000 fand erstmals die „Lange Nacht der Museen“ in Österreich statt, Museen in Wien, Graz, Linz und Innsbruck beteiligten sich daran, auch die Museen der Stadt Wien sagten zu dem Motto „100 Museen, 100 Events – ein Ticket“ gerne ja.

Im Historischen Museum der Stadt Wien, im Uhrenmuseum, in der Mozart-Gedenkstätte Figarohaus, in der Haydn-Gedenkstätte mit Brahms-Gedenkraum, in der Schubert-Gedenkstätte Geburtshaus mit Stifter Gedenkräumen, in der Beethoven-Gedenkstätte Heiligenstädter Testament und im Pratermuseum boten wir Sonderprogramme (Musik, Tanz, Lesungen, Shows etc.) bis in die Nacht hinein an, um durch solche „Erlebnisse“, die im allgemeinen mit dem „Museum“ nicht verbunden werden, uns grell und laut, also gar nicht „museal“ in die Erinnerung der Wiener und möglicher Wien-Besucher zu rufen.

Damit bekannten wir uns zur „Erlebniswelt Museum“, zeigten aber unmissverständlich, dass deren eigentliches Erlebnis das unverzichtbare Original mit seiner unverwechselbaren Einzigartigkeit ist und betonten, dass die Museumsarbeit mitten in der Gesellschaft steht und der Gesellschaft wegen erfolgt. In dieser einen Nacht konzentrierten wir die Möglichkeiten zur Darstellung jener Aufgaben, die unsere Arbeit bestimmen.

Diese Arbeit wird in Zukunft noch ausgreifender erfolgen können, da es gelang entscheidende Um- und Zubauten durchzuführen.

Das Uhrenmuseum erfuhr mit der Fassadenrestaurierung auch eine Neugestaltung des Erdgeschosses, ein zusätzlicher Ausstellungsraum für besondere Präsentationen, für Ausstellungen, Lesungen und Vorträge konnte gewonnen werden.

Entscheidendes erfolgte im Historischen Museum der Stadt Wien. Der Architekt Dimitris Manikas ergänzte in Stahl-Glas-Bauweise das im Gebäudegeviert des Museums fehlende zweite Geschoß des Bürotraktes, hob den innen liegenden Museumsgarten zur Gewinnung untergeschossiger Depoträume aus und spannte ein von Wolfdietrich Ziesel entworfenes Glasdach über den so entstandenen Innenraum: Ein Atrium ist entstanden, das seinesgleichen nicht kennt.

Diese Um- und Erweiterungsbauten sind Herausforderungen für unsere Arbeit ab nun.

AUSSTELLUNGEN

Träume 1900 – 2000. Kunst, Wissenschaft und das Unbewußte **(23. März bis 11. Juni 2000)**

Anlässlich der im Jahr 1900 in Wien und Leipzig erschienenen „Traumdeutung“ Sigmund Freuds zeigte das Historische Museum der Stadt Wien die Ausstellung „Träume 1900 – 2000. Kunst, Wissenschaft und das Unbewußte“, zusammengestellt von der Binghamton University im Staat New York, USA. Zweifelsohne ist „Die Traumdeutung“ als eine der Grundlagen der modernen Psychologie anzusehen. Freuds Sichtweise der Träume als potentieller Zugang zum Unbewussten wurde das gesamte 20. Jahrhundert hindurch von bildenden Künstlern reflektiert.

Aber auch Freud-Kritiker wie Carl Gustav Jung und Jacques Lacan beeinflussten die moderne Kunst durch ihre Theorien über den Traum und das Unbewusste. Ein Querschnitt von Kunstwerken, denen das Motiv des Traums zugrunde liegt, wurde so in Form einer internationalen Ausstellung präsentiert. Die meisten der rund 80 gezeigten Objekte (Gemälde, Graphiken, Skulpturen, Installationen) waren Leihgaben aus amerikanischen Sammlungen, darunter Arbeiten von Salvador Dalí, Max Ernst, René Magritte, Man Ray, Oskar Kokoschka, Alfred Kubin, Hans Bellmer, Jackson Pollock, Jasper Johns, Arnulf Rainer, Birgit Jürgenssen, John Baldessari und Francesco Clemente.

Da Traumsequenzen vielfach Eingang in den Film, die Kunstform des 20. Jahrhunderts schlechthin, gefunden haben, waren auch einschlägige Filmausschnitte in der Ausstellung zu sehen, etwa Szenen aus Georges Méliès' „Le voyage dans la lune“ (1903), Charlie Chaplins „The Gold Rush“ (1925), Luis Bunuels und Salvador Dalis „Un Chien Andalou“ (1928), Alfred Hitchcocks „Spellbound“ (1945), Federico Fellinis „8 ½“ (1963) und Andrej Tarkovskys „Nostalghia“ (1983).

Nach der Equitable Gallery in New York war das Historische Museum der Stadt Wien der zweite Ort, an dem diese Ausstellung gezeigt wurde. Als weitere Stationen waren das Binghamton University Art Museum (Binghamton, New York) und schließlich die Passage de Metz in Paris (Frankreich) vorgesehen.

Die deutsche Fassung des begleitenden Katalogbuchs erschien im Prestel Verlag, München. Im Rahmen dieser Ausstellung veranstaltete die Wiener Sigmund Freud-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien am 6. Mai 2000 ein Symposium mit Vorträgen internationaler Kapazitäten zum Thema „Traumdeutung“ in der Aula des Alten AKH.

Blickfänge einer Reise nach Wien. Fotografien 1860 – 1910 aus den Sammlungen des Historischen Museums der Stadt Wien (22. Juni bis 29. Oktober 2000)

Das 19. Jahrhundert ist eine Zeit der Bewegung. Gesellschaftliche, politische, wissenschaftliche, kulturelle sowie technische und wirtschaftliche Veränderungen prägen diesen Zeitabschnitt. Eine der wichtigsten Innovationen der Zeit ist die Eisenbahn. Am 4. Oktober 1883 startet der erste Orient-Express in Paris, um via Wien und Bukarest bis Varna zu fahren. Reisen wird Mode. Dass es auch bildet, vermag ein bürgerliches Bedürfnis zu stillen. Neben den Sommerfrischen wird der Städtetourismus gesellschaftliches Muss.

In Wien bedingen die neuen großen Kopfbahnhöfe, die Endstationen der Fernlinien, neue Schwerpunktbildungen außerhalb des Zentrums. Gutbürgerliche Hotels etablieren sich in der Nähe der Bahnhöfe. Für eine Verbesserung des städtischen Nahverkehrs sorgt die 1865 neu angelegte Pferdetrampway. 1883/84 sind die ersten Dampftramways im Einsatz. Und nach wie vor bedient man sich der Lohnkutschen: „Fiaker“ und „Einspänner“.

„Wenn jemand eine Reise thut ...“

Unsere Reise führt uns ins Wien der Zeit zwischen 1860 und 1910. In eine Stadt, die als „Reichshaupt- und Residenzstadt“ inmitten eines Reiches von 54 Millionen Einwohnern eine Zeit wirtschaftlicher und kultureller Blüte sowie eine völlige Veränderung ihres Stadtbildes erlebt. Wien ist eine Reise wert. Die Zentren des gesellschaftlichen Lebens sind die Theater, die Oper, Parks, Soireen und Bälle, Salons und Kaffeehäuser, die Promenade am Ring, der Prater und die Hauptallee bis zum Lusthaus. Ein Höhepunkt an Attraktionen stellt die fünfte Weltausstellung 1873 im Wiener Prater dar. Auch in der Entwicklung der Fotografie spielt Wien eine wesentliche Rolle. Bereits in der zweiten Hälfte der 60er-Jahre gibt es rund 150 Fotoateliers in Wien. Die neue Zeit will sich im neuen Medium darstellen. Spezialisten für Porträt, Architektur und städtisches Leben üben sich in ihren Metiers, bieten ihre Werke auch den reisenden Gästen als Erinnerung an.

Das Historische Museum der Stadt Wien besitzt eine reiche Sammlung von etwa 250.000 Fotografien, die zum Großteil zwischen 1860 und 1940 aufgenommen worden sind. Zeitgenössische Fotografen wie August Groll, Michael Mayer, Josef Mutterer, Bruno Reiffenstein, Carl Schuster und August Stauda sind vertreten. Sie gewähren uns Einblicke in wissenschaftliche, gesellschaftliche und ästhetische Strömungen im Wien der Ringstraßenzeit.

Unsere Blickfänge sind „Erinnerungs-Fotos“ einer 10-tägigen Reise nach Wien vor etwa 100 Jahren. Reisehandbücher der Zeit – allen voran Meyers Reisebücher. Führer durch die Kaiserstadt, Hildburghausen 1873 ff. – boten eine gute Grundlage für die Zusammenstellung der Besichtigungsrouten: Stadtpaziergänge, Kaffeehausbesuche, ein Ausflug mit der Zahnradbahn auf den Kahlenberg, zur Weltausstellung, in den Würstelprater, ins „Venedig in Wien“, Museumsbesuche usw. Ganz im Sinn bürgerlicher Bildungsbeflissenheit sollte keine Sehenswürdigkeit der Zeit versäumt werden. Rund 300 fotografische Arbeiten (u.a. Daguerreotypien, Stereoskopien, Glasplatten) sind ganz besondere BLICKFÄNGE einer Reise in die Vergangenheit dieser Stadt.

Engelhauch und Sternenglanz. Advent- und Weihnachtskalendarium aus Wien (16. November 2000 bis 14. Jänner 2001)

Weihnachten in Wien seinerzeit und heute: das sind Bilder von den ersten Christbäumen, die vorerst zum Nikolausfest auf den Tisch gestellt wurden; vom großen Wiener Christkindlmarkt, der an mehr als einem halben Dutzend Plätzen bzw. Straßen in Szene gegangen ist; das sind Ausstellungsstücke, die die wechselnden Vorlieben für den Christbaumschmuck vor Augen führen; das sind Erzählungen über Geschenke in früherer Zeit, über Bräuche und familiäre Gewohnheiten; oder Berichte, die Einblicke in das Weihnachtsfest der wohlhabenden wie auch der ärmsten Bevölkerung gewähren.

Diese Ausstellung entstand auf Anregung der Wienerin Elfriede Kreuzberger, die eine besonders umfangreiche Sammlung von Christbaumschmuck besitzt. So waren auch über 1000 Stück aus ihrem Besitz zu bewundern, die aus verschiedenen Materialien bestehen; der Großteil der seltenen Objekte stammt aus dem Zeitraum von 1880 bis 1930. Die meisten wurden in den Zentren der Christbaumschmuckerzeugung wie Lauscha in Thüringen und Gablonz in Nordböhmen erzeugt. In beiden Orten hatte sich der Christbaumschmuck als Randprodukt des Glasgewerbes entwickelt. Die Vorliebe der Ringstraßenzeit für Pracht und Fülle führte zu einem „Boom“ des Christbaumschmuckes, der in Wien aus diesen Zentren eingeführt und hier vertrieben wurde. Diese Stücke aus Glas sind von großer Schönheit, spezielle Versilberungstechniken brachten ab 1870 einen besonderen Schimmer. Ende des neunzehnten Jahrhunderts war durch die sogenannten „Formkugeln“ – das erhitzte Glasrohr wurde in eine Gips- oder Biskuitporzellanform eingelegt und dann Luft in die Form geblasen – der Weg für eine enorme Formenvielfalt gegeben. Aus dem dünnwandigen Glas wurden dann Häuschen, Trompeten, Waldvögelein, Früchte, Glocken und vieles mehr hergestellt. Die Formen wurden auch bemalt, meist mit Anilinfarben, denen als Klebemittel Gelatine zugesetzt wurde. Besondere Effekte wurden noch erzielt, indem Stücke mit einer reinen Gelatinelösung bestrichen und mit Glasstaub bestreut oder mit winzigen kleinen Glasperlen – „venezianischem Tau“ – verziert wurden. Doch auch Schmuck aus der Hausindustrie aus Sachsen und Thüringen, der aus Watte, Papiermache und Papierkrepp erzeugt wurde, war zu sehen.

Die Bereitwilligkeit und freundliche Unterstützung anderer Leihgeber hat dazu beigetragen, dass eine große Vielfalt des Baumbehangs – bis zur köstlich gestalteten Windbäckerei aus den fünfziger Jahren der Café-Konditorei Heiner – zu sehen war. Aber auch Adventkalender oder Glückwunschkarten, Kochbücher und vieles mehr kamen aus privaten wie auch aus öffentlichen Sammlungen.

Am Beginn der Ausstellung stand ein „Christbaum 2000“, den Kinder aus dem 2. Wiener Gemeindebezirk für die Ausstellung mit selbst erdachtem und gemachtem Schmuck behängt hatten. Jedes Stück war individuell, und doch folgte es – trotz Ankündigungen von Pokèmon & Co. – dem weihnachtlichen Formenschatz wie Engeln, Sternen und phantasievollen Gebilden. Die Freude an einem besonderen Gaben- und Lichterbaum ist auch heute bei den Kindern ungebrochen, obwohl manche Zeitgenossen Unbehagen an Weihnachten finden und die Flucht in eine Art „Anti-Weihnachten“ antreten. Der „Kindertraum“ vom Wunderbaum hat eine lange Geschichte, die kleinräumig sehr unterschiedlich ist. Auch Wien weist eine lokalhistorisch spezifische Entwicklung auf, wurde doch in der Residenzstadt sehr unterschiedlich gefeiert. So gab es z.B. Ende des 18. Jahrhunderts ein Lichterbäumchen, das der heilige Nikolaus als Maskengestalt zu den bürgerlichen Kindern brachte. Zur Biedermeierzeit wurde in adeligen und reichen Haushalten zu Weihnachten ein Christbaum aufgestellt, zu dem große Gesellschaften geladen wurden. Am Ende dieses biedermeierlichen Events wurde dann der Baum noch am selben Weihnachtsabend mit all seinen Gaben und Bonbons abgeräumt. Zur gleichen Zeit „legte“ das Christkind den ärmeren Kindern ähnlich dem Nikolausbrauch zwischen den Fenstern eine Kleinigkeit ein.

Dieses komplexe Geschehen der unterschiedlichsten Beschertermine im Advent bis zu Neujahr handelte die Ausstellung in verschiedenen aufgesplitterten Themenbereichen ab. Termine mit Lichtern und grünen Zweigen bestimmten wiederum den ganzen Dezember bis Januar und fanden ihren Höhepunkt im weihnachtlichen Lichterbaum. In Form eines Kalendariums wurden – meist abgestimmt auf den jeweiligen Tagesheiligen – die Themen wie Adventkalender, Weihnachtsgrün, Christbaumschmuck und vieles mehr aufgegriffen. Auch gab es Tipps für alte Bräuche und Anregungen aus historischen Kochbüchern.

Das Historische Museum der Stadt Wien zeigt Ausstellungen aber auch außerhalb des Hauptgebäudes auf dem Karlsplatz.

Hermesvilla

Klaus Pinter. Wiener Mischung. Installationen mit Objekten aus dem Depot des Historischen Museums der Stadt Wien

(1. Juni bis 10. September 2000)

Mit Klaus Pinters „Wiener Mischung“ öffnete das Historische Museum der Stadt Wien die Hermesvilla für ein außergewöhnliches Kunstereignis: Kaiserin Elisabeths Privatvilla wurde Auftrittsort von 250 Objekten

aus dem Museumsdepot und Schauplatz einer raumzeitlichen Intervention im Zeichen einer Zusammenkunft der Gegensätzlichkeiten.

Pinters künstlerische Methode basiert auf den Prinzipien des Konterkarierens und des Konflikts. Indem er unverträgliche Elemente in unmittelbare Nachbarschaft rückt, schafft er formale Spannungsfelder, die den Betrachter vielschichtigen Irritationen aussetzen und seinen Wahrnehmungsgewohnheiten entreißen. In der „Wiener Mischung“ traten Karl von Hasenauers 1886 fertig gestellte Architektur und der Depotbestand des Historischen Museums in einen vielstimmigen Dialog mit Pinters Einbauten.

Pinter befreite die Hermesvilla von nachträglichen, ausstellungsbedingten Tür- und Fensterverschließungen, wodurch die ursprüngliche Einheit von Villa und Gartenanlage wieder hervortrat. Durch seine unverwechselbare Vorgangsweise wurde das Interieur zugleich betont und verfremdet. Ein monumentales Makart-Gemälde wurde nur in Fragmenten sichtbar gemacht, ein pompöses Deckenornament anhand einer Spiegelkonstruktion in die Raummitte projiziert, sodass es in unmittelbare Beziehung zu den im Garten angesiedelten Skulpturen treten konnte. Aus dem Depot wählte Pinter 250 Objekte und Plastiken, wobei das Schwergewicht auf 200 Portraitbüsten lag, die dann die Villa bevölkerten. Sie traten nicht als einzelne, herausgestellte Objekte in Erscheinung, sondern als formal geballte Masse, die mit zeitgenössischen Artefakten Pinters kollidierten. Als Sockel fungierten rostige Baustahlgitter, die den Blick auf ornamentale „Eingeweide“ aus Leuchtschläuchen und Flacheisen freigaben. Diese Ornamente kehrten hinter und über den Büstenanordnungen als dreidimensionale Zeichnungen aus unterschiedlichsten, einander nicht gewogenen Materialien wieder: Lichtenbandreliefs, transluzide und bemalte Platten aus Plexiglas, Flügelkonstruktionen aus Blechgitter. Quader aus gebündeltem und gepresstem Altpapier und Fixierbänder aus der Produktpalette der Verpackungsindustrie agierten als gleichberechtigte bildnerische Bauteile.

Jedes einzelne Element wurde dabei aus seinem Zusammenhang gelöst und in neue, überraschende Relationen gesetzt. In ähnlicher Weise prallten widersprüchliche Formensprachen und Ornamente aufeinander, die verschiedenen Epochen angehörten und auf unterschiedlichste Ordnungssysteme verwiesen. Durch diesen Eingriff wurde das gesamte räumliche Umfeld in einen Schwingungszustand versetzt. Der Betrachter geriet unversehens in den Sog eines Zeitkonglomerats, in dem nicht nur Geschichte sinnlich erfassbar wurde, sondern Zeit- und Raumerfahrungen generell in Frage gestellt wurden.

Von gängigen Ausstellungsbegriffen grenzen sich Pinters Installationen deutlich ab. Die Hermesvilla wurde für vier Monate zu einem ganz besonderen Aufenthaltsort. An die Stelle des passiven Betrachters trat der aktive Teilnehmer, der sich Pinters Spannungsfeldern bewusst aussetzte und die frei gesetzten Kräfte auf sich wirken ließ. Wie in allen Werken Pinters blieb der Titel vieldeutig und offen: Die „Wiener Mischung“ verwies zugleich auf eine Wirklichkeit und eine Möglichkeit, einer linearen Interpretation entzog sie sich.

Klaus Pinter wurde 1940 in Schärding/OÖ. geboren. Er war Gründungsmitglied der international bekannten Künstler-Architektengruppe „Haus-Rucker-Co.“, und leitete 1977 die Eröffnungsausstellung des Pariser Centre Pompidou. Seit 1987 löste er in zunehmendem Maß die Grenzen zwischen Malerei, Plastik und Architektur auf und bezieht historische Räume und Skulpturen in seine Arbeiten mit ein.

Klaus Pinter hatte seine wechselnden Wohnsitze in Wien, Düsseldorf, New York, Belgrad und Bonn. Derzeit lebt er in Frankreich in St. Trojan, Ile d' Oléron und in Paris.

Hans Makart (1840 – 1884) – Malerfürst **(14. Oktober 2000 bis 4. März 2001)**

Eine Makart-Ausstellung in der Hermesvilla zu veranstalten, heißt, sich des idealen Ortes bedienen zu können. Als privates Refugium von Kaiser Franz Joseph I. für Kaiserin Elisabeth errichtet, kamen jene drei Künstler zum Zuge, die der Kaiser am meisten schätzte: Karl von Hasenauer als Architekt, Viktor Tilgner als Bildhauer – und Hans Makart als Maler, der die Entwürfe für das Schlafzimmer der Kaiserin schuf. Dieser Raum ist ein Hauptdenkmal der Ausstattungskunst der Makartzeit.

Um diesen Kern von Makarts Beziehung zur Hermesvilla wird in thematisch gebündelten Schwerpunkten und unter Verfolgung eines lockeren chronologischen Ablaufes eine Werkauswahl der wichtigsten

Themen gezeigt. Diese Bilder sollen illustrieren, wie es Makart gelang, zum namengebenden Idol einer Epoche zu werden. Über ein Jahrzehnt hielt Makart das Publikum in Atem. Die glühende Sinnlichkeit seiner Farben, seine Selbstdarstellung als Malerfürst, sein beherrschender Einfluss auf Wohnstil und Mode blieben ohne Beispiel. Makart arrangierte in seinem Atelier prunkvolle Feste in historischen Kostümen. Dieses Atelier wurde eine Hauptattraktion, in der Besucher aus aller Welt aus- und eingingen. Sogar Kaiserin Elisabeth suchte den Maler in seinem Atelier auf.

In Salzburg in bescheidenen Verhältnissen geboren führte Makarts Weg nach München zum berühmten Historienmaler Karl von Piloty. Sein Einfluss hinterließ nur anfänglich Spuren in Makarts Werk. Als sein Stern als eigenständiger Maler aufging und er erste Triumphe feierte, wurde der Wiener Hof auf ihn aufmerksam und Kaiser Franz Joseph I. ließ das junge Genie nach Wien holen. Sein Gemälde „Die scheinotote Julia Capulet“ wurde für die Kaiserlichen Sammlungen erworben.

Makart erhielt ein Staatsatelier auf der Wieden, in dem vorher der Bildhauer Fernkorn an den Reiterdenkmälern von Prinz Eugen und Erzherzog Karl gearbeitet hatte, zur Verfügung gestellt, das er sofort mit eigenen Malereien ausstattete. Die Wiener Gesellschaft, die in die neuen Wohnpaläste an der Ringstraße zog, stellte sich ein und beauftragte Makart mit der Ausstattung ihrer herrschaftlichen Wohnungen. Keines dieser Ensembles hat sich am originalen Ort erhalten. Längst in alle Winde zerstreut, zeigt die Ausstellung dennoch einige dieser wichtigen Ausstattungsbilder.

Als Ausstattungskünstler bewährte sich Makart auch bei zwei Wiener Theaterbauten, die an der Ringstraße errichtet wurden, dem Wiener Stadttheater (Ronacher) und der Komischen Oper (Ringtheater). Für sie schuf Makart die Vorhänge. Auch sie gingen zugrunde, doch ihre Entwürfe sind erhalten. Sein Interesse am zeitgenössischen Musiktheater stellte er durch eine Reihe von Bildern, in denen er Szenen aus Richard Wagners "Ring des Nibelungen" malte, unter Beweis. 1876 sah Makart sogar die Uraufführung des „Rings“ in Bayreuth. Zu Wiens größter Heroine, der Burgschauspielerin Charlotte Wolter pflegte Makart freundschaftlichen Kontakt und malte sie monumental in ihrer berühmten Rolle der römischen Kaiserin "Messalina".

Eine der Höhepunkte der Wiener Weltausstellung 1873 war die Präsentation des Monumentalgemäldes „Venedig huldigt Caterina Cornaro“. Das Bild befindet sich als Dauerleihgabe der Österreichischen Galerie im 1. Stock der Hermesvilla. In einer theatralischen Inszenierung hing es im Künstlerhaus am Karlsplatz. Das Publikum war von solchen großen Inszenierungen fasziniert und verlangte nach immer neuen „Sensationsgemälden“. Makart aber auch andere Maler der Epoche befriedigten diese Bedürfnisse. Die Bilder reisten durch ganz Europa, manche kamen bis nach Amerika. Kunst und Kommerz gingen hier eine enge Beziehung ein.

Im Winter 1875/76 weilte Makart mit adeligen Freunden und Künstlerkollegen in Ägypten. Seit Napoleons „Ägyptomanie“ wurde der Besuch des Nils geradezu ein „Muss“ für die Künstler. Die Orientalmalerei brachte den Hauch von Exotik nach Europa und auch Makart stellte sich diesem beliebten Themenkreis, nicht zuletzt weil dieser beste Kunstmarktpreise erzielte.

Unentwegt aber porträtierte Makart Wiens schönste Frauen aus Adel und Großbürgertum. Maler und Objekt gingen hier eine unvergleichliche Symbiose ein. Die Damen präsentierten sich in ihrer blühenden Schönheit, der Maler bettete sie kongenial in Farbe und Dekor. Gustav Klimt hat auf Makarts Vorbild aufgebaut. Eine Auswahl von Damenporträts wird im Salon von Kaiserin Elisabeth, der größten Schönheit der Monarchie, zu sehen sein. Wenn Makart auch nicht die Kaiserin malte, so porträtierte er 1881, im Jahr ihrer Hochzeit mit Kronprinz Rudolf, Kronprinzessin Stephanie von Belgien als Festgeschenk der Künstlergenossen.

Makarts allergrößter Auftraggeber wurde 1879 die Stadt Wien, für die er mit Festwägen und in historischen Kostümen der Renaissance- und Rubenszeit alte Gewerbe und neue technische Errungenschaften als Triumph des Bürgertums zu einem lebendigen Prunkbild arrangierte. Anlass zu diesem prächtigen Festzug über die neueröffnete Ringstraße, war die silberne Hochzeit von Kaiser Franz Joseph I. und Kaiserin Elisabeth. Ob adelige Jägerfreunde des Kaisers, Künstlerkollegen, die Zuckerbäcker Demel oder Gerstner, Meister, Gesellen oder Lehrlinge der Genossenschaften der Müller oder Bäcker, der Fleischhauer oder Fleischselcher, der Goldschmiede oder Schmiede, der Hafner oder Glaser, alle waren kostümiert. Feinster Samt, in Wiens elegantesten Schneidersalons zugeschnitten,

vermischte sich mit einfachen Theaterstoffen zu einem glänzenden Ensemble. Der 27. April 1879 war der äußere Höhepunkt im Leben des Malers.

Trotz seiner großen öffentlichen Erfolge legte Makart zeitlebens seine extreme Schüchternheit und die damit verbundene sprichwörtliche Schweigsamkeit nicht ab. Wenn Makart von der Malerei ausruhte, spielte er gerne Schach. Während seiner ersten Ehe mit der bereits 1873 verstorbenen Amalie wurden die Kinder Hans und Grete geboren, die bei Makarts Tod unmündig waren. Aus diesem Grund musste sein gesamter Besitz 1885 versteigert werden, um auch die Existenz von Mutter und Schwester, die den Haushalt geführt hatten, zu sichern.

Der Kaiser hatte Makart nach Wien geholt, um die Neubauten der Ringstraße mit seiner Malerei auszustatten. Der frühe Tod des Künstlers mit nur 44 Jahren, 1884, hat dies weitgehend vereitelt. Dennoch: Die nächste Generation mit Gustav Klimt an der Spitze baute auf Makarts Stil auf. Um 1900 war Makarts Stellung als Vorläufer der Wiener Secession festgeschrieben.

Oz Almog. Wiener en face – Portraits von Karrieren **(19. Oktober 2000 bis 16. April 2001)**

Wien gilt häufig als eine Metropole der Erinnerung, als eine Pforte zu vielen Vergangenheiten, vielschichtigen und übereinandergeschichteten Zeitebenen. Sie alle haben in der Stadt ihre Spuren hinterlassen, haben ihr ein unverwechselbares Gesicht gegeben. Doch die Stadtlandschaft kann nicht notwendigerweise konkrete Aussagen treffen über die Menschen, die sich in ihr aufgehalten haben oder aufhalten. Sie haben die urbane Kulisse gestaltet und aufgebaut, doch an ihrer Hinterlassenschaft lässt sich nur schwer ablesen, wer sie waren, was sie bewegte und wie sie sich zu erkennen gaben. Die Stadt aus Stein und Glas verrät höchstens, wie sich ihre Bewohner sehen wollen oder sehen – doch das sind in der Regel verzerrte Bilder.

Eine Stadt ist immer mehr als die Summe ihrer Bewohner: Sie besteht aus Atmosphäre, aus Aura, aus Geschichten und Geschichte. All das wird aber getragen und bestimmt von den Menschen, die sie beherbergt. Doch ausgesprochen diese Gestalter bleiben zumeist ausgeschlossen aus den grandiosen Stadtansichten, bleiben gesichtslos, reduziert zu bloßen Statisten.

Wiener en face Portraits von Karrieren soll die Wiener – besser die Menschen, die in Wien leben und gelebt haben und es zu dem gemacht haben, was es heute ist – wieder ins Angesicht zurückrufen. Die Ausstellung bestand aus einem Puzzle von xyz Einzelbildern. Gesichter aus allen Epochen und sozialen Schichten, jeden Geschlechts und jeden Bekenntnisses, Schuldige und Unschuldige, Helden und Schurken, jeder und jeder auf seine Art mitverantwortlich für das kollektive Bewusstsein. All diese Gesichter traten dem Besucher in identisch gemalten Porträts gegenüber. Sie wurden wertungsfrei präsentiert; nur die Gesichter sprachen für sich selbst. Lässt sich an ihnen aber das Wesen einer Stadt ablesen, ihr Charakter, so wie immer versucht wurde, vom Antlitz eines Menschen eine Charaktermaske abzuleiten, die unmissverständlich die Persönlichkeit versinnbildlicht.

Im Unterschied zur architektonischen Topographie eines Ortes – der ja viel vom kollektiven Unterbewusstsein verrät – ist eine physiognomische Stadtlandschaft jedoch ein wild zerklüftetes Territorium, das nicht so ohne weiteres einer Seelandschaft zugeordnet werden kann. Jedes einzelne Gesicht steht für sich alleine und repräsentiert dennoch ein Kollektiv. Es stellt durchaus ein neues kognitives Experiment dar, herausfinden zu wollen, ob aus der Gesundheit der Gesichter jener Personen und Biographien die der Künstler für symptomatisch für das Wesen der Stadt hält, eine wiedererkennbare Ansicht entstehen kann; ob sich die einzelnen Gesichter zu einem Stadtgesicht vereinen werden, die Vielfalt zur Einheit verschmilzt. Die Arbeit des Künstlers an diesem Ausstellungsprojekt entspricht der Arbeit in einem optischen Labor. Indem er Gesicht um Gesicht hinzufügt füllt er ja nicht bloß eine Portraitgalerie mit willkürlichen Konterfeis, sondern arbeitet viel mehr an einem Mosaik des Stadtgesichts, das von einzelnen Gesichtern verkörpert wird. Dieser Widerspruch kennzeichnet jede selbstbewusste Gesellschaft: Dass der Einzelne nicht im Kollektiv auf- und verloren geht und zugleich das Kollektiv die Einzelnen in sich aufnimmt und verschlingt. Natürlich ist in diesem Zusammenhang die Auswahl von zentraler, wenn auch nicht von wesentlicher Bedeutung. Bei einer nahezu unbestimmbaren Millionenzahl von Möglichkeiten gibt es keine empirische Technik, mithilfe derer ein exakt repräsentatives Sample ermittelt werden könnte (vergleichbar der Methode in der modernen Meinungsforschung, wo sich mittels statistischer Eckdaten ein stellvertretender Querschnitt ermitteln lässt). Es kann nur eine subjektive Auswahl in Betracht kommen, die gekennzeichnet ist von der Signifikanz einer Persönlichkeit in den Augen des Künstlers. Wer repräsentiert für ihn die Klischees, die

von dieser Stadt ausgehen, wer versinnbildlicht für ihn die Stimmungslagen, die ihn in Wien umfassen und wer die Eindrücke, die er von der Stadt erhält? Welche Gesichter und welche Biographien will er haftbar und verantwortlich machen für das historische Konstrukt der Stadt und für ihre emotionale Ausstrahlung? Seine Auswahl ist zugleich Verteilung und Ehrung. Wen er für wesentlich hält der muss in seinen Augen auch zum Wesen der Stadt entscheidend beigetragen haben. Wobei es hierbei nicht auf die spezifische Rolle der Einzelnen in den Chroniken oder im populären Gesprächshaushalt ankommt, sondern auf die subjektive Wahrnehmung. Hierbei erweist es sich als Vorteil, dass der israelisch-österreichische Maler Oz Almog Innen- und Außenansicht vereint. Er kennt beides: Die Nähe und die Distanz zu der Stadt und seine Entscheidung für ein Gesicht fällt in dieser Pendelbewegung zwischen hier und dort.

Oz malt seine Portraits emotionslos, mit mechanischer Präzision, er wertet nicht in seiner Darstellung (was stets eine große Versuchung für jeden Portraitisten ist), sondern fühlt sich der Erscheinung ihres Anblicks verpflichtet. Wie dann Gesicht und Lebenslauf zusammenpassen, eröffnet eine zusätzliche Ebene dieses Projekts. Beides, Biographie und Bild, müssen in dieser subjektiven Projektion des Begriffes *Wien* auf die Gesichter der Stadt, so objektiv wie irgend möglich gestaltet werden. *Wiener en face – Portraits von Karrieren* war ein Überblick: ein großes historisches Panorama der Stadtphysiognomie. Sich darin wiederzuerkennen waren die Besucher eingeladen.

Die **OTTO-WAGNER-HALTESTELLE-KARLSPLATZ** ist ein weiterer Ausstellungsort.

Coole Kids fotografiert in Wien von Didi Sattmann **(14. April 2000 bis 31. Oktober 2000)**

Das Historische Museum präsentierte erstmals eine Fotoserie aus einer richtungsweisenden und innovativen Schiene seines musealen Sammelns. Das Besondere dabei ist, dass hier Dokumente zur Zeitgeschichte Wiens **vom Museum selbst produziert** werden. Dazu wurde der Fotograf Didi Sattmann beauftragt, die Metamorphosen dieser Stadt punktuell (z.B.: Donauplatte, Café Europe, Jugendkultur, ...) zu dokumentieren.

Die vorliegenden Bilder, 1995 – 1997 in Wien entstanden, beschäftigen sich mit neuen Erscheinungsformen der Jugendbewegung, die zugleich als Ausdruck einer allgemeinen „Globalisierung“ der Jugendkultur verstanden werden können. Denn jede dieser Bewegungen wird getragen von einer – weltweit gleichen – Musikrichtung (z.B.: **Punk, HipHop**), einem global gleichen signifikanten Lebensgefühl (z.B.: „**No future**“), und jede dieser Kulturen ist in allen Großstädten der Erde an einem für sie typischen Outfit als solche erkenntlich.

Vom künstlerischen Anspruch her möchte der Autor diese Bilder nicht mit seinen Schwarzweiß-Porträts oder mit seinen konzeptuellen Arbeiten verglichen wissen, denn die Schwierigkeiten bei dieser Arbeit waren gänzlich andere: „Nur durch eine offene, bejahende Haltung war es möglich, die Schranken der Ablehnung und des Misstrauens zu überwinden und den Zugang zur Welt der Jugendlichen zu finden. Das Gefühl des Vertrauens musste erarbeitet werden, dann erst erschloss sich das jugendliche Antlitz in seiner Offenheit, Vielfalt und Tiefe. Erst dann waren die legendären **Raves** im Gasometer, oder die Veranstaltungen des Radiosenders FM-4 ein wunderbarer Background für bewegte, bunte Bilder. Erst dann taten sich die Vitalität und der Reichtum der unterschiedlichen Kulturen und Stämme (**tribes**) auf. Die Begegnungen mit den Sprüherern vom Donaukanal, den ‚Irokesen‘ in der Arena, den DJ’s im Flex waren auch Einblicke in eine unbekannte, exotische, neue Welt inmitten Wiens.“

Gerade hier liegt, in der Auswahl von frohen, bunten Bildern – wie so oft bei „dokumentarischen“ Fotos – eine verborgene Ambivalenz zu Grunde. – Gerade durch das Vertrauen, das bei den fotografischen Begegnungen aufgebaut wurde, musste der Fotograf auch in Abgründe blicken: „Ich war auch konfrontiert mit dem Gefühl der Ohnmacht, mit Depressionen, Bulimie, Einsamkeit und Drogen. Ich glaube in diesem Zusammenhang auch, dass die oft gestellte Frage, ob die Graffitis der Sprüher Kunst (oder bloß Sachbeschädigung) seien, am eigentlichen Problem vorbeigeht, weil ich meine, dass Graffitis, genauso wie extreme Piercings oder eine rosarote Irokesenfrisur in erster Linie Aufschreie sein könnten, die sagen sollen: ‚Seht mich doch endlich an, ich bin auch hier!‘ Ich spürte hier bei den jungen Leuten vor allem positive Signale auf dem unsicheren Grat zwischen Rebellion und Anpassung, auf der Suche nach Identität, nach Spiritualität und nach sinnvollen Ritualen am Weg zum Erwachsenen, fühlte ihre Sehnsucht nach Liebe, Anerkennung und Zugehörigkeit. Ich verspürte auch manchen stummen Aufschrei und selten den lauten Protest, wie damals bei den 68ern. All das ist mir noch immer sehr nahe, ich

konnte mich sehr gut in diese jungen Menschen hineinversetzen, ich fühlte mit ihnen, ich mochte sie. Und darum hänge ich auch so an diesen Fotos und darum ist für mich auch die Frage, ob diese Bilder ‚Kunst‘ seien, bedeutungslos.“

Im Modemuseum Hetzendorf richteten wir die Sonderausstellung Glamour. Wiener Damenmode der 30er Jahre (18. Mai 2000 bis 30. Dezember 2001) ein.

Die Damenmode der 30er Jahre gehört zu einer der elegantesten und schillerndsten Modeepochen des 20. Jahrhunderts. Fast zeitgleich mit dem Beginn des neuen Jahrzehnts verschwand der jugendlich – maskuline Stil aus der Mode. Die knabenhaft schlanke, flachbusige und schmalhüftige Silhouette machte einer weicheren, die weiblichen Formen betonenderen Platz. Unterstrichen wurde diese noch durch feminine Schnitte und fließende, anschmiegsame Stoffe. Dass die Kleider den Körper bis zur Hüfte fast wie eine zweite Haut umspannten, war nur durch den von Madeleine Vionnet erfundenen Schrägschnitt möglich. 1933/34 änderte sich die Silhouette leicht, indem die Schultern stärker betont wurden. 1938 erhielt sie eine männlich fast militärische Note durch die extreme Verbreitung der Schultern und der gleichzeitigen Kürzung des Rockes auf Kniehöhe.

Das schlichte Prinzesskleid in vielen Variationen war das Kleid der 30er Jahre. Es war meist hochgeschlossen oder hatte einen kleinen V-Ausschnitt, ein enganliegendes Oberteil mit einem schmalen, die Hüften umspannenden, glockig ausschwingenden wadenlangen Rock. Es wurde sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag getragen.

Das Kostüm feierte wahre Triumphe und wurde zur Kleidung für viele Anlässe. Die praktische Rock-Blusen Kombination war aus dem Alltag der Frauen nicht mehr wegzudenken. Ebenso der Pullover, damals noch als „Jumper“ bezeichnet.

Im Gegensatz zur eher biederen, manchmal sogar antiquiert aussehenden Tagesmode, war Eleganz und Raffinesse bei der Abendmode großgeschrieben. Die fließende körpermodellierende Linie war auch hier vorherrschend. Schleppen verlängerten die schlanke Gestalt, tiefe Rückendekolletés ließen viel nackte Haut sehen und spüren.

Die Mäntel waren zumeist körpernah geschnitten. Dem Pelz kam ein besonderes Augenmerk zu. Sämtliche Arten von Fellen wurde verarbeitet und sogar im Sommer wurde zu Seiden- und Organdikleidern Pelz getragen. Ein „must“ waren zwei komplette über die Schulter geworfene Silberfuchse.

Unerlässlich blieben für eine Dame weiterhin die Accessoires, wobei die Kopfbedeckungen und die Handschuhe in jenen Jahren besonders phantasie reich gestaltet waren.

Handtaschen und Schuhe kombinierte man gerne in Reptil-, Glatt- bzw. Rauhleder.

Die Frisuren wurden gelockter, weiblicher, Blondinen waren bevorzugt.

Der Modeschmuck war der Klip. Man trug ihn nicht nur am Ohr, sondern auch am Dekolleté, auf den Trägern der Abendkleider, auf Hüten, Handschuhen, Handtaschen und Schuhen.

Die Salzburger Festspiele, das Urlaubmachen in Tirol und im Salzkammergut löste einen wahren „Trachtenboom“ aus. Es war chic geworden, im Salondirndl und Salonsteirer zu promenieren.

Versuche, die lange Hose auch in der Tages- und Abendmode zu etablieren, waren vereinzelt und gelangen nicht. Die Hose, zwar schon beliebtes Diskussionsthema, war einfach noch nicht gesellschaftsfähig.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stoppte die modische Entwicklung, die Alltagskleidung wurde streng, einfach und praktisch.

Präsentiert werden in dieser kleinen Schau Originalkleider aus der Modesammlung des Historischen Museums der Stadt Wien. Der Bogen spannt sich vom Tageskleid über das Nachmittagskleid bis zum eleganten Abendkleid. Ein Damenskianzug und ein Badekostüm stehen nicht nur für die zunehmende Verbreitung des Sports, sondern auch für die, für das damalige Österreich so wichtigen Exportartikel der Textil- und Modebranche. Selbstverständlich runden Accessoires, Modeschmuck, Modefotos und Modegrafik die Ausstellung ab.

Im **UHRENMUSEUM** zeigten wir:

Uhrensammlerin aus Leidenschaft: Marie Ebner-Eschenbach (13. September bis 31. Dezember 2000)

Zur Dichterin Marie Ebner-Eschenbach fallen auf Anhieb die „Schloß- und Dorfgeschichten“ ein, die Hundegeschichte „Krambambuli“ oder sogar die Novelle „Lotti, die Uhrmacherin“.

Nur wenige Eingeweihte wissen, dass Marie Ebner-Eschenbach eine leidenschaftliche Uhrensammlerin war, die ihre Sammlung vor allem auf Taschenuhren des 18. und 19. Jahrhunderts ausrichtete. Kleine, besonders flach ausgeführte Taschenuhren, die mit kostbaren Materialien wie Perlen, Diamanten und Miniaturmalereien verziert sind und Gehäuse aus Gold, Silber, Email besitzen, sowie faszinierend kleine Werke hatten es der Dichterin besonders angetan. Darunter Kuriosa wie Zeitmesser in Form von Obst (Birnen, Äpfel) oder Musikinstrumenten (Leiern, Mandolinen). Sie sammelte jedoch nicht nur, sondern pflegte die Uhren auch selber und reparierte diese.

Nach Marie Ebner-Eschenbachs Tod (1916) kam ihre Uhrensammlung durch die Hilfe großzügiger Financiers aus dem Kreis der Industrie an das gerade in Gründung befindliche Uhrenmuseum der Stadt Wien.

Anlässlich des 170. Geburtstages von Marie Ebner-Eschenbach, geb. Dubsy (13.9.1830), zeigte das Uhrenmuseum nun in einem Raum verdichtet eine Präsentation zur „Uhrensammlerin Marie Ebner-Eschenbach“, ihre umfassende Sammlung und ihre Beziehungen zur Uhrmacher-Genossenschaft, deren Ehrenmitglied sie im Jahr 1900 wurde.

Mit der **DOMKIRCHE ST. STEPHAN** gemeinsam veranstalteten wir im **WESTWERK**

The Vienna Pillows von Bernd Fasching
(22. September 2000 bis 17. Dezember 2000)

Eine für Zentraleuropa wichtige Kathedrale mutierte zum Ausstellungsort. Um an die „vienna pillows“ zu gelangen war vom Besucher ein Meer von Glasscherben zu durchqueren. Wie die Gaza Power Station ist auch der Dom als Ort der Kommunikation – wenn auch schon vor Jahrhunderten – konzipiert. Bernd Fasching, schafft es mittels einiger Arbeiten, die noch vor Ort gemacht werden, die Seelenwelt der Rezipienten wachzurütteln. Betroffenheit ist die logische Konsequenz bei seiner höheren Kommunikation zwischen den mythologisch-historisch und ideellen Welten.

Westwerk: ein Begriff mit zwei Bedeutungen

Das Zentrum der Ausstellung konzentrierte sich auf das Westwerk, das ist sowohl das Riesentor als auch die Räumlichkeiten im Westwerk. Heute existiert neben dem kunsthistorischen Begriff auch ein zweiter, ebenso bedeutsamer: Das vom Westen aus der abendländischen Kultur ausgehende „Werk“ mit all seinem zerstörerischem Potential. Den kulturellen Verwüstungen, Kolonialisierung und anderen Dingen wie der nachkolonialen Aufteilungsversuche der Erde. Fasching sieht in der Beziehung zwischen der dritten und der „ersten“ Welt primär die kulturellen Missstände, als große Mängel in der Kommunikation, „...*Es kommen nicht nur die Rohstoffe zurück, sondern es kommen auch geistige Inhalte mit den Rohstoffen zurück...*“ so der Künstler. Fasching nimmt den Begriff des Märtyrers im Westwerk auf und visualisiert ebendiesen mittels zweier „Märtyrer“. Es handelt sich dabei um seine 1994 entstandene Serie, welche Unfallopfer aus Tschernobyl zeigt und womit er eine der wesentlichsten Fehlplanungen unseres Jahrhunderts und deren Folgen anklagt.

Ocean of crystals, das Kristallmeer

„Scherben bringen Glück“. Bei der jüdischen Hochzeit wird ein Glas genommen und der Bräutigam tritt darauf. Darin liegt wohl der Ursprung dieses alten aber populären Sprichwortes. Demnach ist es besonders gut nachvollziehbar welche Provokation allein das Wort „Reichskristallnacht“ darstellen wollte. Eine letztendlich märchenhafte Traumsphäre ummantelt akustisch einer der größten Katastrophen unserer Zivilisation.

Das Projekt führte den Besucher in weitgehend unbegehbare Räumlichkeiten des Doms. Der Eingang trug den Titel „Ocean of crystals: das Kristallmeer“.

Bernd Fasching schaffte mit dem „Ocean of crystals“ eine audiovisuelle und vor allem begehbare Installation: „...*man tritt auf etwas was aus Zerstörung hervorgegangen ist...*“ so der Künstler.

Zerbrochenes Glas bildet Bernd Faschings Kristallmeer. In der sogenannten Reichskristallnacht wurde dies zum Symbol für den Beginn einer – wie schon eingangs erwähnt – größten Katastrophen unserer Zivilisation.

Pillow, quo vadis?

Es handelt sich hierbei um jene Pölster, über die angesichts der Freudschen Leistungen eigentlich nur hier in Wien berichtet werden kann, da sie uns mit dem Großteil unseres Lebens konfrontieren nämlich der "Traumwelt". Eigentlich sind diese ja durch Gewalteinwirkung zustande gekommen. Ihre Gestalt erinnerte erst auf den dritten Blick an Benzintanks. Es erschienen dunkle Pölster, eigentlich fast völlig ident mit einem Kopfpolster, dessen Besitzer das Bett vor drei Sekunden verlassen haben könnte. Inhaltlicher Hauptgedanke war die Dokumentation der Authentizität, der Vollzug der Veränderung. Ebendieser geht zwangsläufig mit einem Maß an Zerstörung einher und ebendiese mit einem bestimmten Maß an Gewalt. Der eigentliche künstlerische Prozess liegt jedoch, ähnlich wie bei einem klassischen Tafelbild, in der Schaffung von etwas Neuen, welches ohne die Zerstörung gar nicht möglich wäre. Trotz atemberaubender und sich nie wiederholender Formerfindung scheint der Inhalt einer besonderen Welt zu entstammen. Es ist die Welt der nackten Angst, welche einen aus dem Bett treibt, nachdem man Opfer eines Alptraums geworden ist. Bernd Fasching hat sich jedoch nicht mit Phänomenen der Traumdeutung eingelassen. Zu diesem Zweck hätte er normale Kissen aufhängen und bearbeiten können. Seine „Pillows“ waren aus dem Werkstoff Metall. Als fundamentales Element unseres Planeten, verkörpert es mehr als andere eine spezielle Macht. Einst galt jener der es verarbeiten konnte als Magier. Bernd Fasching verwendet es als Dokumentationsmaterial, denn es ist von der Materialität an sich, dafür prädestiniert Übertragung von Energie zu dokumentieren. Traum, Alptraum, Realität: Letztere holt den kritischen Betrachter beim Anblick der Pillows schnell ein. Unmissverständlich bereiteten die Vienna Pillows von Bernd Fasching ein Klima, welches die Tragik des menschlichen Seins zu einem wesentlichen Stimmungsträger des gesamten Bildinhalts werden lässt. Man tritt auf etwas, dass aus Zerstörung hervorgegangen ist.

Fasching ist einer der wenigen Künstler der Gegenwart, die den politischen Diskurs nicht scheuen. Vielmehr ist seine Arbeit eine direkte Stellungnahme zu historischen Katastrophen (wie die sogenannte Reichskristallnacht) oder tagespolitischen Versäumnissen (wie etwa der Gaza Streifen als brach liegendes also nur potentiell-kulturelles Kraftfeld). In seiner Tätigkeit, seinem Kunstwollen hat Fasching aber niemals etwas Belehrendes sondern es ist ihm gegeben die Welt als moderner Schamane zu begreifen, dessen Werkzeug unsere kulturelle Identität wie natürlich auch seine künstlerischen Mittel sind.

Im PALAIS KINSKY bei den Wiener Kunstauktionen waren wir zu Gast mit

Gustav Klimt. Ausgewählte Zeichnungen aus dem Historischen Museum der Stadt Wien (14. November 2000 bis 12. Jänner 2001)

Das Historische Museum der Stadt Wien besitzt insgesamt rund 400 Zeichnungen von Gustav Klimt. Aus konservatorischen Gründen können diese überaus empfindlichen Arbeiten auf Papier nicht permanent ausgestellt werden. Die Präsentation bei den Wiener Kunstauktionen war dementsprechend willkommener Anlass, eine Auswahl der 12 besten und bekanntesten Arbeiten aus dieser Sammlung zu zeigen.

Der zeitliche Schwerpunkt der getroffenen Auswahl lag in den Gründungsjahren der Secession. Beginnend mit den Reinzeichnungen für das Vorlagenwerk „Allegorien, Neue Folge“ des Wiener Verlags Gerlach und Schenk, spannte sich der Bogen der Exponate von frühen akademischen Porträts, über Detailstudien zu Klimts Deckengemälden für die Universität Wien, bis hin zu einer Entwurfszeichnung für den „Beethovenfries“.

Neben einer ersten Ideenskizze für das Gebäude der Secession war auch die Reinzeichnung für Gustav Klimts skandalumwittertes Plakat der ersten Secessionsausstellung 1898, mit dem er einen Grundstein der österreichischen Plakatkunst legte, in der Ausstellung vertreten.

Ein Malkittel Klimts (Modesammlung des Historischen Museums der Stadt Wien) und ein Kasten für seine Malutensilien (Privatbesitz) ergänzten die Schau.

Im **RATHAUS** gestalteten wir eine

**Präsentation einiger Relikte des Eisernen Vorhangs
(30. März bis 12. Dezember 2000)**

und wiederholten die Schau

**Coole Kids fotografiert in Wien von Didi Sattmann
(8. November 2000 bis 11. Februar 2001).**

Das Historische Museum der Stadt Wien folgte auch 2000 seiner Tradition, nicht nur in Wien Sonderausstellungen zu zeigen:

**Die vier Jahreszeiten. Mensch und Natur im Jahreskreislauf. Kunst und Kulturhandwerk 1800 – 1950
(2. April bis 29. Oktober 2000)**

zeigten wir auf **Schloß Albeck** in Kärnten,

Otto Wagner. Wien. Architektur 1900 (20. Oktober bis 3. Dezember 2000)
im Internationalen Kulturzentrum Krakau.

PUBLIKATIONEN

Zu den Ausstellungen der Museen der Stadt Wien werden Kataloge und Begleitbücher publiziert.

LEIHGEBUNGEN

Mit Leihgaben waren die Museen der Stadt Wien an 26 Ausstellungen im Inland, 21 Ausstellungen im europäischen Ausland und 4 Ausstellungen im außereuropäischen Ausland beteiligt.

MUSEUMSDIDAKTIK

Das Referat Museumsdidaktik entwickelte für das Jahr mit der magischen Zahl 2000 ein spezielles Programm mit dem Schwerpunkt „Mythen, Legenden und Sagen aus Wien“. Dieses Programm umfasste Lesungen, Konzerte, Rauminstallationen sowie Führungen und wurde dem Publikum im Rahmen von Familiensonntagen und Sonderveranstaltungen für Kindergärten, Schulen und Horte im Historischen Museum, in der Haydn-Gedenkstätte und Virgilkapelle angeboten. Dazu wurden auch Informationsveranstaltungen für Lehrer mit dem Pädagogischen Institut der Erzdiözese Wien abgehalten. Als Beitrag zum Ferienspiel gab es Musik-, Tanz- und Malworkshops sowie Kinderführungen in der Haydn-Gedenkstätte und im Uhrenmuseum.

SAMMELN

Die zielgerichtete, auf der Grundlage eines definierten Sammlungsprofils erfolgende Erweiterung des Sammlungsbestandes (vgl. Kunst- und Kulturbericht der Stadt Wien 1999, S. 51) konnte auch 2000 erfolgreich fortgeführt werden:

Unter den zahlreichen Ankäufen sind besonders

ein „Nachtglas“ von Anton Kothgasser, um 1825,
die Saloneinrichtung Hans Makarts, um 1880,
das Ölgemälde „Wiener Vorstadtgarten“ von Emil Barbarini, 1885,
der Webteppich „Blumenvase mit Ballon über Wien“ nach einem Entwurf von Albert Paris Gütersloh, 1937,
die Fotomontagen „Die Winterreise dahinterweise“ von Gerhard Rühm, 1989/90,
das Acrylgemälde „Oh Wildnis“ von Xenia Hausner, 1999,

hervorzuheben.

RÜCKSTELLUNG

Der Wiener Gemeinderat hat am 29. April 1999 die Rahmenbedingungen für die Restitution von Nazi-Raubkunst einschließlich der Einrichtung einer Restitutionskommission beschlossen, und diese wurde am 14. Juni 1999 konstituiert.

Zu diesem Zeitpunkt hatte das Historische Museum der Stadt Wien bereits begonnen, die Provenienz seiner mehr als 18.000 Erwerbungen (einschließlich Uhrenmuseum) aus der NS-Zeit zu überprüfen und war auf 110 „Bestandsgruppen“ unterschiedlichen Umfangs gestoßen, von denen es notwendig schien, sie einer genaueren Prüfung zu unterziehen.

Seither wurden vom Historischen Museum unter Verpflichtung auf externe Mitarbeiter sowie in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt in in- und ausländischen Archiven insbesondere über diese 110 Bestandsgruppen sowie deren ehemalige Besitzer oder Erben umfangreiche Recherchen betrieben.

Bis dato konnten 67 dieser Fälle als „unbedenklich“ erkannt werden, 26 Fälle müssen noch einer weiteren Prüfung unterzogen werden, in 17 Fällen wurden vom Restitutionsbeauftragten des Historischen Museums Berichte mit ausführlichen Dokumentationen erarbeitet und dem amtsführenden Stadtrat für Kultur sowie durch diesen der Wiener Rückstellungskommission vorgelegt.

Von den erwähnten 17 Fällen wurde in 7 Fällen nach Vorliegen einer entsprechenden Empfehlung der Restitutionskommission, aufgrund einer Weisung des amtsführenden Stadtrates für Kultur Kunstobjekte an die ehemaligen Besitzer oder deren Erben restituiert bzw. deren Restitution in die Wege geleitet.

In einem der 17 Fälle konnte eine einvernehmliche Lösung erzielt werden, obwohl es sich nicht um einen Anspruch handelte, dessen Prüfung nach den Bestimmungen des GRA-Beschlusses vom 29. April 1999 erfolgte. Drei Fälle wurden wegen noch auszuweitenden Nachforschungen über die Erben vertagt. Sechs Fälle liegen der Kommission bereits vor; müssen aber noch beraten werden.

Abgesehen von den oben beschriebenen Fällen, gelten die Recherchen des Historischen Museums noch zahlreichen anderen Erwerbungen, die über die Vugesta, das Dorotheum, einzelne Kunsthändler und einen ehemaligen Restaurator des Museums erfolgten. Aus diesen Objektgruppen konnten zwei Fälle geklärt werden.

Unter den etwa 700 Objekten (Inventarnummern ohne Subnummern), die in den Inventarbüchern des Historischen Museums aus der NS-Zeit als Ankäufe bei Dorotheumsauktionen vermerkt sind, könnten sich auch „arisierte“ Kunstgegenstände befinden, aber es gibt keine Belege (weder museumsinterne noch externe), um solche Vermutungen zu verifizieren oder zu falsifizieren.

Abgesehen davon, dass das Historische Museum dem Gemeinderatsbeschluss entsprechend agiert, überaus umfangreiches in- und ausländisches Archivmaterial durchforstete und bis dato sehr ausführliche und aufschlussreiche Berichte erarbeitete, wurden bislang etwa 100 Anfragen nach geraubten Kunstsammlungen, die zumeist seitens des Bundesdenkmalamtes an das Historische Museum weitergeleitet worden waren, überprüft, recherchiert und beantwortet.

Das Historische Museum der Stadt Wien hat im Gegensatz zu den Einrichtungen des Bundes nicht nur die Provenienz von Objekten aus so bekannten Sammlungen wie der Sammlung Rothschild untersucht, sondern auch das Schicksal von unbekanntem Menschen und deren Objekten erforscht.

Deshalb konnten auch das International Steering Committee für jüdische NS-Verfolgte in und aus Österreich sowie der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus dem Historischen Museum trotz guter Zusammenarbeit bei der äußerst schwierigen und zeitraubenden Suche nach Erben auf bislang vier Kontinenten nur wenig helfen.

Die Restitution von in der NS-Zeit geraubtem Kunst- und Kulturgut, das sich in den Sammlungen der Museen der Stadt Wien befindet, wird in absehbarer Zeit, dem Gemeinderatsbeschluss vom 29. April 1999 entsprechend, abgeschlossen sein.

Besucher vom 1. Jänner 2000 bis 31. Dezember 2000 in den Museen der Stadt Wien

Historisches Museum der Stadt Wien

A-1040 Wien, Karlsplatz

Schausammlung	82.961
Das ungebaute Wien (Besucheranteil v. 1.1.2000 bis 20.2.2000)	15.053
Träume 1900 – 2000. Kunst, Wissenschaft und das Unbewusste (23.3.2000 bis 11.6.2000)	17.522
Blickfänge einer Reise nach Wien. Fotografien 1860 – 1910 aus den Sammlungen des Historischen Museums der Stadt Wien (22.6.2000 bis 29.10.2000)	27.890
Engelhauch und Sternenglanz. Advent- und Weihnachtskalendarium aus Wien (Besucheranteil v. 16.11.2000 bis 31.12.2000)	17.113

Hermesvilla

A-1130 Wien, Lainzer Tiergarten

Blickwechsel und Einblick. Künstlerinnen in Österreich (Besucheranteil v. 1.1.2000 bis 24.4.2000)	6.302
Klaus Pinter. Wiener Mischung. Installationen mit Objekten aus dem Depot des Historischen Museums der Stadt Wien (1.6.2000 bis 10.9.2000)	4.443
Hans Makart (1840-1884) – Malerfürst (Besucheranteil v. 14.10.2000 bis 31.12.2000)	15.662
Oz Almog. Wiener en face – Portraits von Karrieren (Besucheranteil v. 19.10.2000 bis 31.12.2000)	5.470

Otto-Wagner-Haltestelle Karlsplatz

A-1010 Wien, Karlsplatz

Cool Kids fotografiert in Wien von Didi Sattmann (14.4.2000 bis 31.10.2000)	1.960
---	-------

Modemuseum Hetzendorf

A-1120 Wien, Hetzendorfer Straße 79

Glamour. Wiener Damenmode der 30er Jahre (Besucheranteil v. 18.5.2001 bis 31.12.2000)	1.135
---	-------

Uhrenmuseum

A-1010 Wien, Schulhof 2

Schausammlung	22.840
Uhrensammlerin aus Leidenschaft: Marie Ebner-Eschenbach (13.9.2000 bis 31.12.2000)	7.344

Musikergedenkstätten

Adalbert Stifter-Gedenkraum im Schubertmuseum „Geburtshaus“	428
Beethoven-Gedenkstätte „Eroicahaus“, A-1190 Wien, Döblinger Hauptstraße 92	1.904
Beethoven-Gedenkstätte „Heiligenstädter Testament“, A-1190 Wien, Probusgasse 6	11.739
Beethoven-Gedenkstätte „Pasqualatihaus“, A-1010 Wien, Mölker Bastei 8	11.249
Haydn-Wohnhaus, A-1060 Wien, Haydngasse 19	7.162
Mozart-Gedenkstätte „Figarohaus“, A-1010 Wien, Domgasse 5	73.055
Schubertmuseum „Geburtshaus“, A-1090 Wien, Nußdorfer Straße 54	10.604
Schubert-Sterbezimmer, A-1040 Wien, Kettenbrückengasse 6	1.752

Strauß-Wohnung, A-1020 Wien, Praterstraße 54 7.950

Sonstige Außenstellen der Museen der Stadt Wien

Hofpavillon Hietzing, A-1130 Wien, Schönbrunner Schloßstraße 1.253
Neidhart-Fresken, A-1010 Wien, Tuchlauben 19 2.480
Pratermuseum, A-1020 Wien, Oswald-Thomas-Platz 1 4.503
Römische Baureste Am Hof, A-1010 Wien, Am Hof 163
Römische Ruinen unter dem Hohen Markt, A-1010 Wien, Hoher Markt 13 12.767
Virgilkapelle, A-1010 Wien, Stephansplatz (U-Bahn-Station) 4.307

Virtuelle Besucher auf der Homepage des Historischen Museums der Stadt Wien

<http://www.museum.vienna.at> 59.815

St. Stephan
A-1010 Wien
The Vienna Pillows von Bernd Fasching (22.9.2000 bis 17.12.2000) 22.834

Palais Kinsky, Wiener Kunst Auktionen
A-1010 Wien, Freyung 4
Gustav Klimt. Ausgewählte Zeichnungen aus dem Historischen Museum der Stadt Wien (Besucheranteil v. 14.11.2000 bis 31.12.2000) 2.832

Rathaus
A-1082 Wien
Präsentation einiger Relikte des Eisernen Vorhangs (30.3.2000 bis 12.12.2000) 2.493
Coole Kids fotografiert in Wien von Didi Sattmann (Besucheranteil v. 8.11.2000 bis 31.12.2000) 438

Schloß Albeck
A-9571 Sirnitz (Gurktal)
Die vier Jahreszeiten. Mensch und Natur im Jahreskreislauf.
Kunst und Kunsthandwerk 1800 – 1950 (2.4.2000 bis 29.10.2000) 18.931

Krakau, Internationales Kulturzentrum
Otto Wagner. Wien. Architektur 1900 (20.10.2000 bis 3.12.200) 22.982

Akademie der bildenden Künste, Wien
A-1010 Wien, Schillerplatz 3
Sonderausstellung
Max Weiler. Der große Entwurf in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien (Besucheranteil v. 1.1.2000 bis 23.1.2000) 11.314

Hongkong Museum of History
Star House, Salisbury Road, Kowloon, Hong Kong
Sonderausstellung
Johann Strauss. Thunder and Lightning (Besucheranteil v. 1.1.2000 bis 13.2.2000) 26.038

Gesamtsumme: 544.688